

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 36 (1942)
Heft: 3

Artikel: Eine Räubergeschichte
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-925791>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

überwältigende sein muß, zumal Kanada, Australien, Neuseeland und Indien auch hinzuzurechnen sind! Daraus gleich Schlüsse über den schließlichen Ausgang des Krieges ziehen zu wollen, wäre aber ebenso unflug wie verfehlt, und zwar aus folgenden Gründen:

Zum ersten sind Deutschland und Japan für einen Krieg seit langem vorbereitet und sogar erzbereit, während die Alliierten sich von den Ereignissen total überrennen ließen und erst mit der Aufrüstung beginnen mußten. Zum zweiten gelten Deutschlands und Japans Soldaten als die besten der Welt.

Diesem unbestreitbaren Vorteil gegenüber aber verfügen die Alliierten über die weitaus mächtigste Flotte der Weltmeere. Das ist ein gewichtiger Faktor, wozu noch hinzukommt, daß sie über das meiste Öl und die reichsten Bodenschätze Hand legen. Von Nachteil für sie allerdings ist der Umstand, daß sie zu weit auseinander liegen. In bezug auf die Anzahl der Flugzeuge dürften heute nach oberflächlichem Berechnen beide Gegner sich ebenbürtig sein.

Wie sich schließlich der Ausgang des Völkerkriegens gestalten wird, vermag niemand mit Bestimmtheit vorauszusagen. Aber sicher wird es noch viel Blut und Tränen kosten, von den Verwüstungen, Toten, Verstümmelten, Krankheiten, dem namenlosen Elend und der Armut gar nicht zu reden. Deshalb ist der heißeste Wunsch und das Gebet aller Völker, daß doch endlich wieder Friede werde.

* * *

Als einen sehr fähigen Heerführer darf man mit Fug und Recht den Chinesen Tschiang Kai Schek bezeichnen. Sein Werdegang und Aufstieg sind bemerkenswert. Ist er doch Staatsoberhaupt, Generalissimus, Chef des Kriegskabinetts, Vorsitzender und Gebieter der nationalen Staatspartei und Führer der Gesamtnation in einer Person! Man bedenke: China ist größer als ganz Europa und das volkreichste Land der ganzen Erde. Dieser mächtigste aller Diktatoren ist dank einer vorzüglichen Erziehung von seiten seines Großvaters und seiner Mutter — der Vater war früh gestorben — zu einem Manne von hohen Tugenden herangereift, der vorher alles überlegt, ehe er handelt. China lag seit langem im Argen; es herrschte ein Chaos. Die Armee ist sein Werk. Er förderte die Schulen, ließ Straßen und Eisenbahnen bauen, schuf humanitäre Einrichtungen u.a.m. In Tokio (!) studierte er Kriegs-

wissenschaft. Ferner bekämpfte er den Opiumgenuß. Er bekennt sich mit seiner Frau zum Christentum. Der Name Tschiang Kai Schek bedeutet „harter Fels“.

Marin.

Eine Räubergeschichte.

Ein englischer Lord war gestorben. Unter den Papieren, die er hinterließ, fand sein Sohn eine interessante Geschichte, die der Verstorbene geschrieben, von der aber bisher niemand je etwas wußte oder gehört hatte.

Eines Tages, so erzählt der Lord, wurde er auf einem Spaziergang von einem Manne angedet, der in einem Korbe ein weißes Kaninchen trug, das er ihm zum Kauf anbot. Der Lord war aber nicht kauf lustig, zumal er in die benachbarte Stadt gehen wollte und wies den Fragesteller kurz ab. Da zog der Unbekannte plötzlich eine Pistole und richtete sie dem erschrockenen Lord auf die Brust.

Mit den Worten: „Sie müssen dieses Kaninchen kaufen; es kostet 1000 Guineen (englische Goldmünze), sonst ...!“

Jetzt merkte der Lord, daß es dem Erpresser ernst war und da er selbst keine Waffe bei sich trug, händigte er ihm den geforderten hohen Betrag aus. Dann wollte der Ueberfallene weitergehen, ohne das Kaninchen mitzunehmen.

Der Räuber aber sagte: „Da Sie es mir abgekauft haben, gehört es Ihnen“, und machte sich schleunigst davon. Niemand hatte den Vorfall gesehen; sie befanden sich allein auf weiter Flur.

So blieb dem Lord nichts anderes übrig, als das Kaninchen selbst heimzutragen; von einem Gang in die Stadt war keine Rede mehr.

Wie der Lord zu dem weißen Kaninchen gekommen war, erzählte er daheim kein Wort. Man glaubte, er habe Gefallen an ihm gefunden und es darum gekauft. Der Lord aber schwieg deshalb, weil er bei sich dachte, man würde ihn auslachen — wer gibt 1000 Guineen für solch ein kleines Tier aus?!

Darüber war eine Reihe von Jahren verflossen — es mochten zehn Jahre her gewesen sein. Der Lord wollte seine Gemahlin mit einer Geburtstagsgabe überraschen. So betrat er das Geschäft eines Juweliers. Der Ladeninhaber kam ihm ehrerbietig entgegen. Der Lord aber erkannte in diesem sofort den Räuber, nicht aber der Juwelier den Lord. Der

Kauf eines Schmuckstückes kam zustande, der Lord zahlte und ging.

Am folgenden Tag aber fuhr ein zweispänniger Landauer vor dem Juwelierladen vor. Ein Herr mit seinem Diener in Livree traten ein. Es war der Lord, der den Juwelier unter vier Augen zu sprechen wünschte. Dies geschah in der Wohnung. Dort zog der Lord seinen Browning und richtete die Waffe auf die Brust des erschrockenen Juweliers. Mit den Worten: „Wollt Ihr mir ein weißes Kaninchen abkaufen; es ist zwar nicht das gleiche, das Sie mir feinerzeit angehängt haben, aber es kostet ebensoviel, wie ich Ihnen damals bezahlen mußte!“

Erst jetzt merkte der Juwelier, wen er vor sich hatte. Bleich wie der Tod zitterte er an allen Gliedern und legte ihm ein Geständnis ab. Er habe sich damals in einer bösen Situation befunden infolge einer unglücklichen Bürgerschaft. Es drohte ihm der Ruin, wenn er nicht bezahlte. Mit Rücksicht auf seine Familie habe er den Ueberfall begangen, den er aber längst bereut habe. Er wolle gern alles wieder gut machen.

Der Lord hatte aufmerksam zugehört und zeigte sich von der besten Seite. „Gut“, sagte er, „ich will Ihnen die 1000 Guineen als Darlehen belassen, wenn Sie überdies eine gleiche Summe für das Findelhaus geben.“

Der Juwelier, dessen Geschäft gut ging, willigte gleich ein und richtete sofort 2000 Guineen aus, wußte er doch, daß der edle Lord von der Sache schwieg. Außerdem war ihm bekannt, daß man laut Gesetz für einen solchen Raub die Todesstrafe zu gewärtigen hatte.

Ehe der Lord sich zum Gehen anschickte, deutete er auf den Korb und sagte: „Das Kaninchen gehört Ihnen; denn Sie haben es mir in aller Form abgekauft.“ Damit hatte er gleiches mit gleichem vergolten, aber in feiner Weise. Dieser Engländer war nun einmal ein Gentleman (Ehrenmann).
Marin.

Wo schlafen unsere kleinen Vögel im Winter?

Die schweizerischen Tierliebhaber haben eine besondere Zeitung. Die heißt „Tierwelt“. Letzt hin stand darin folgendes hübsches Erlebnis. Ein Vogelfreund hatte in seinem Garten Nistkästchen aufgehängt. Es war schon Winter. Eines Tages bemerkte der Vogelfreund, daß

in einem der Nistkästchen etwas Lebendiges sei. Am Abend stellte er eine Leiter an um nachzuschauen. Kaum hatte er das Kästchen berührt, schwirrten ein Spatz (Sperling) und zwei Zaunkönige davon. Schnell verstopfte er das Flugloch mit seinem Mastuch. Er trug das Kästchen ins Haus. Und schloß Türen und Fenster. Dann zog er das Mastuch aus dem Loch. Da kamen nochmals 12 Zaunkönige heraus. Mengstlich schwirrten sie herum. Im Kästchen war noch das alte Nest des Sperlings. Die 14 Zaunkönige und der Spatz hatten es als Schlafhöhle benutzt und einander warm gegeben. Am folgenden Morgen ließ der Vogelfreund seine kleinen Gefangenen ins Freie.

Fast überall leben Zaunkönige. Am liebsten im Gebüsch in der Nähe von Bächen. Man erkennt sie leicht. Sie sind braun und winzig klein. Sie fliegen schlecht, sind aber immer in lebhafter Bewegung. Rasch wie Mäuse huschen sie über den Boden hin. Oder hüpfen von Busch zu Busch. So rasch, daß man sie kaum sieht. Nur kurze Augenblicke bleiben sie ruhig stehen, die Brust gesenkt und das kurze Schwänzchen in die Höhe gestellt. Sie sind aber auch ängstlich. Wenn man in ihre Nähe kommt, verstecken sie sich sofort im Dickicht.

Joh. Hepp.

Von Schweizer Schiffen.

Ein Genfer Leser, der in der letzten Gehörlosen-Zeitung von den großen Meerschiffen gelesen hat, schickt die Namen der Schiffe vom Genfersee nach ihrer Erbauung und Größe.

Name des Schiffes	Jahr der Erbauung	Länge des Schiffes	Plätze Personen
Major Tavel	1892	53 Meter	600
Léman (Genfersee)	1894	54 "	600
Genève (Genf)	1896	60 "	1000
Lausanne	1900	54 "	850
Montreux	1904	60 "	1100
General Dufour	1905	60 "	1100
Bevey	1907	54 "	1000
Italie	1908	54 "	1000
La Suisse (Die Schwetz)	1910	70 "	1500
Balais (Wallis)	1913	60 "	1100
Savoie	1914	60 "	1100
Evian	1916	64 "	1200
Simplon	1920	70 "	1600
Helvetia	1926	70 "	1600
Rhone	1928	60 "	1100